

## Ein Lied für die Verstorbene

Markus Himmelmann

Am Ende, wenn ein naher Mensch gestorben ist, bleibt immer dieser Reflex: Ich will noch etwas tun... ihr doch noch etwas Gutes tun! Und weil das nun partout nicht mehr geht, senkt sich die zum Tun erhobene Hand gleich wieder und sinkt tatenlos nieder.

Diese Geste - das Sinken der zum Tun schon ausgestreckten Hand - durchzieht die Trauer. Selbst im Seufzen liegt sie drin, unüberhörbar im lauten Schluchzen und Weinen, konstitutiv ist sie für den Gesang der Klageweiber: die abwärts schleifende Bewegung von höheren Tönen fort in die Tiefe.

Und auch hier in diesem kleinen Lied (EG+ 157) begegnet sie schon im ersten Melodiebogen und lädt dazu ein die eigene Trauer dahinein zu legen, damit sie sich legt und der Weg wieder zurück ins Leben führt. Denn darum geht es, wie Mascha Kaleko ganz richtig sagt:

Bedenkt:  
den eigenen Tod  
den stirbt man nur,  
doch mit dem Tod  
der andern  
muss man leben.

Wie wieder leben, wenn ein naher Mensch gestorben ist? Was hilft? Was gibt Trost? Wenig bleibt heute zu tun - so ganz direkt für den verstorbenen Menschen. Fast alles wird uns abgenommen von den Profis.

Am Ende bleibt oft gar nicht mehr als nur zum Friedhof zu gehen und die Erde in die Hand zu nehmen. Alles andere geschieht ohne Beteiligung. Doch ohne eigene Beteiligung wird die Wunde nicht heilen und fällt es schwer wieder zu leben.

Singen? Wäre das vielleicht eine Möglichkeit? Nur: Singen ist ziemlich aus der Mode gekommen, wo so was wie Musik allgegenwärtig ist. Und vor allem: was denn singen?

Die alten Lieder? Die kreisen um unsere Vergänglichkeit und singen: Ich bin ein Gast auf Erden (EG 529), und klagen: Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (EG 528), und konstatieren: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen (EG 518), und bitten deshalb: Herr, lehre uns, dass wir sterben müssen (EG 534).

Die alten Lieder kreisen um unsere Vergänglichkeit. Oder aber sie handeln gleich von Jesus Christus: Christus, der ist mein Leben (EG 516), Jesus, meine Zuversicht (EG 526), Christus spricht: Ich bin die Auferstehung (EG 652), Meinen Jesus lass ich nicht (EG 402) usw.

Keines dieser alten Lieder handelt vom Verstorbenen! Aber genau das tut das neue Lied EG+ 157: Gott, wir vertrauen dir diesen Menschen an. Dieses Lied ist durch alle vier Strophen hindurch eine einzige gesungene Fürbitte und gibt uns damit endlich wieder etwas in die Hand, das wir für die Verstorbene noch tun können: Wir können für sie bitten! Wir können für sie singen!

Wie wunderbar wäre das, wenn wir durchs Singen Trost empfangen! Wir sollten das ausprobieren. - Freilich: Es ist ein neues Lied. Und auch wenn es sich melodisch ans Seufzen und Schluchzen anlehnt und seine Tonfolge an Streicheln oder Segnen erinnert - letzte Berührung des toten Körpers - : es bleibt die große Hürde sich eine neue Melodie anzueignen, sie gar mitzusingen.

Jedenfalls darf es kein Üben sein! Denn so wenig sich das Sterben üben lässt, so wenig ein neues Lied mit einer Trauergemeinde. Ganz leise registriert von der Orgel oder als gesummte Grundmelodie von einigen immer wiederholt, könnte die Melodie einen Teil des (Trauer)gottesdienstes untermalen. Sie könnte im Hintergrund der Psalmlesung liegen - uns von Tapetenmusik umgebenen Heutigen nicht fremd. So könnte sie sich unterschwellig ins Ohr hinein schleichen und dann, wenn es so weit ist, von einer (oder mehreren) Stimme mit ihren Worten verbunden werden. - Oder umgekehrt: Der Text könnte einfach als Fürbitte gesprochen werden. Oder er könnte zur dazu gespielten Melodie des Liedes gesprochen werden. Oder stropheweise zwischen einzelnen Abschnitten des Fürbittengebets (von der Liturgin) gesungen werden...

Seine eigentliche Kraft und Stärke aber wird dieses Lied doch erst entfalten, wenn es gemeinsam gesungen wird. Wenn dabei dieses Urbedürfnis - für die Verstorbene noch etwas zu tun - befriedigt wird: Singend für sie bitten! Das ist zwar kein Glas Wasser mehr, das man noch reichen konnte, ist auch kein Schweiß, den man noch wegwischen konnte, aber ist doch so viel mehr als nur

stumm dazustehn und gar nicht weiter zu wissen und drin die vielen Hände zu spüren, die sich ausstrecken ins Nichts, um irgendetwas, das jetzt gar keinen Sinn mehr hat, zu tun, zu tun...

Singend die leeren Hände zu Gott ausstrecken. Ihn bitten für das nun tote Menschenkind: Halt ihn fest in deinen Armen - Schenk ihm Heilung aller Wunden - nimm ihn auf in deinen Frieden - schenk ihm neues Leben! Das ist mehr als in allen andern Liedern, die wir bisher zu diesem Anlass kannten, uns an die Hand gegeben wird: Das ist eine Aktion für die Tote, die wir mitvollziehen könnten.

Am Ende jeder Strophe führt diese Aktion zur Ruhe. Musikalisch wird so der Weg beschritten, um den es beim Abschied von einem nahen Menschen noch jedesmal geht: Dass sie zur Ruhe gekommen ist. Dass wir das glauben wollen, dass sie zur Ruhe gekommen ist. Dass wir unsere Ruhe erst finden, wenn wir das wirklich annehmen können, dass sie zur Ruhe gekommen ist und nun nichts mehr braucht.

Durch viele kreisende Bewegungen hindurch wird sich diese Ruhe einstellen. Unsichtbar legt sich beim Singen dieses Liedes Gottes Segen über uns, kehrt Ruhe im Herzen ein, legen sich zuckend nach letztem Tun suchende Hände langsam ineinander.

Dr. Markus Himmelmann